

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 11

Artikel: Wie entsteht ein Chanson?
Autor: Wollenberger, Werner / Butz, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie entsteht ein Chanson?

Manchmal fragen mich die Leute: «Ja wo nehmen Sie denn nur die Ideen her? Wie fallen Ihnen denn immer wieder diese Sachen ein? Wie macht man das bloß?» In solchen Fällen möchte ich immer gerne antworten: «Also hören Sie, das geht so:

Ich warte, bis es gegen Mitte oder gegen Ende Monat geht. Das heißt, es hängt ganz davon ab, wann der Mond wechselt. Lyrische Chansons schreibe ich bei Vollmond, besinnliche bei Halbmond, fröhliche bei zunehmendem, lustige am Tag. Natürlich genügt der Mond allein nicht. Es gehören unbedingt noch zwei, drei andere romantische Requisiten zur Produktion der für Chansons unerläßlichen Stimmung. Außerordentlich wertvolle Dienste leisten z. B. malerisch zerfallene Ruinen, einsame Bänke und in ganz schwierigen Fällen Blondinen. Wenn dazu noch Nachtigallen schlagen, wenn von fern her leise Musik einer Geige erklingt, oder wenn z. B. der Regen melodios an die Scheiben trommelt, ist es noch besser. Daß besonders zarte Chansons nur auf rosarotem Papier mit farbigem Gänsekiel geschrieben werden können, dürfte klar sein. Daß der Komponist des Chansons beim Vertonen der Verse unbedingt ähn-

liche Voraussetzungen erfüllt haben muß, steht ebenfalls fest. Genau so wie der Chansonnier und die Chansonniers solche Lieder nur in der blauen Stunde von 6-7 oder in ganz besonders stillen Nachtstunden üben können.

Soviel über lyrische Chansons. Für sozial-anklägerische brauche ich andere Voraussetzungen. Längere Gänge durch Kohlengruben sind für diesen Fall das beste. Der Komponist lebt dafür mindestens 2-3 Monate in einem Pariser Vorort oder noch besser in den Halles selber und läßt sich von Leierkästen und Handharmonikas, die von Invaliden oder Blinden gespielt werden, inspirieren.

Die Voraussetzungen für ein politisches Chanson sind einfacher. Es genügt dazu, ca. 2-3 Stunden die Weltwoche zu lesen und dann das Gegenteil davon zu schreiben.»

Das alles möchte ich gerne erzählen, wenn man mich fragt, wie ich ein Chanson schreibe. Es hätte auf jeden Fall den Vorteil, das zu sagen, was die Leute gerne hören wollen. Der einzige Nachteil wäre, daß sie in einem solchen Maß belogen würden,

von dem gewisse Reklamen blaß vor Neid werden müßten.

In Wirklichkeit geht es nämlich ganz anders. In Wirklichkeit besteht das Problem darin, daß in drei Wochen Premiere ist, und die Schauspielerin X oder der Darsteller Y bereits längliche Gesichter machen, weil sie noch keine Solo-Nummer haben und befürchten, daß ihre verehrungswürdige Person, ihre großen mimischen Fähigkeiten und ihre wundervollen Stimmen an der Premiere brach liegen könnten. Die Aufgabe lautet – um Ihnen nur ein Beispiel zu geben – so:

1. Fräulein X braucht ein Chanson. Fräulein X hat auch bereits eine großartige Idee für ein Chanson: sie trägt ein gelbes Kleid mit weitem Schalkragen und singt etwas außerordentlich Erfolgreiches. Am Schluß muß sie pfeifen können, weil sie das in den Sommerferien gelernt hat. Weiter reicht die Idee nicht.

2. Der Autor sucht eine Idee, und zwar a) in den bereits vorhandenen Chansons, b) bei Tucholsky, c) am französischen Radio. Er sucht ca. zwei Wochen und findet nichts, weil er alles, was er findet, schon einmal benützt hat. Schweren Herzens entschließt er sich, eine eigene Idee zu haben. Er fragt deshalb alle Bekannten, ob sie eine Idee hätten. Niemand hat auch nur die Idee von einer Idee.

3. Der Autor liest Zeitungen. Zuerst Tageszeitungen, und zwar die schweizerischen. Er kommt auf keine Idee. Dann französische, und dann englische, und dann italienische, obwohl er italienisch nicht kann. In der letzten Verzweiflung greift er zur deutschen Illustrierten, fällt um und liegt zwei Wochen im Bett.

4. Im Bett hat der Autor Zeit, nachzudenken. Es fällt ihm nichts ein, und er beschließt, daraus ein Chanson zu machen. Zu diesem Zweck kauft er Papier und beschreibt es möglichst so, daß es sich hinten reimt. Wenn es Reime sind, die er im Laufe seiner Karriere erst 30 bis 40 Mal benützt hat, ist er sehr stolz. Dazu trinkt er Kaffee.

5. Der Autor zeigt sein Chanson dem Komponisten und der Schauspielerin. Sie lesen es, wiegen die Köpfe und schauen den Autor so an, wie man einen Kranken eben anschaut. Der Autor geht nach Hause und zerreißt auf dem Heimweg sein Chanson. Dann trinkt er Kaffee.

6. Der Autor schreibt das Chanson um, zeigt es dem Komponisten, schreibt es um, zeigt es dem Komponisten, schreibt es um (Fortsetzung Seite 66).

7. Die Premiere ist so nahe gerückt, daß keine Zeit mehr zur weiteren Umarbeitung bleibt. Der Komponist komponiert das Chanson in der festen Ueberzeugung, daß er noch nie einen solchen Mist vertont hat. Deshalb nimmt er von sich aus Veränderungen vor. Wo früher das Wort «Frau» gestanden hat, schreibt er das zweiseilbige Wort «Blume», wo es «ist» heißt, schreibt er «gewesen», und die Vorstrophe läßt er überhaupt weg. Natürlich ist das Chanson dadurch absolut sinnlos geworden, aber der Komponist konnte wenigstens seinen Einfall von Tschaikowsky verwenden. Daß der Einfall von Tschaikowsky sei, bestreitet er



Illustration: Fritz Butz

hartnäckig. In krassen Fällen gibt er es zu und verteidigt sich mit dem Argument, daß man bei den paar Noten, die es gibt, einfach nicht immer auf neue Ideen kommen kann. Dann singt er es dem Autor vor. Der Autor fällt um, wird mit Cognac gelabt und protestiert.

8. Im Laufe langwieriger Verhandlung schließen Autor und Komponist einen Kompromiß. Der Autor schreibt das Chanson um – der Komponist komponiert es neu. Es dürfte unnötig sein zu betonen, daß es sich um ein ganz anderes Chanson handelt.

9. Das Chanson geht auf die Probe, und es stellt sich heraus, daß die erste Hälfte zu hoch und die zweite Hälfte zu tief komponiert ist. In der Mitte, wo die Schauspielerin sicher singt, hat es nichts. Die Schauspielerin fällt um, wird mit Cognac gelabt und protestiert.

10. Autor und Komponist laden die Schauspielerin zum Nachtessen ein und überzeugen sie von der Güte des Chansons. Beim dritten Liter Beaujolais ist die Schauspielerin so weit, daß sie an das Chanson glaubt, oder doch wenigstens nicht mehr protestieren kann.

11. Am anderen Tag geht das Chanson wieder auf die Probe, und die Schauspielerin würde wieder protestieren, wenn Autor und Komponist nicht vorsorglicherweise bereits den Schneider bestellt hätten, und die Schauspielerin deshalb mit der wichtigeren Frage des Kostüms beschäftigt wäre.

12. Das Chanson ist bereit für die Generalprobe. Die Schauspielerin kann leider den Text nicht, der Pianist spielt falsch, und das Kleid platzt. Schauspielerin, Autor, Komponist und Regisseur beschließen, den Beruf zu wechseln.

13. Premiere mit zwei Möglichkeiten. Entweder das Chanson gefällt, dann haben es alle schon immer gesagt, oder das Chanson gefällt nicht, dann haben es alle auch schon immer gesagt. - - -

Fest steht nur eines: Wenn es Erfolg hat, nimmt ihn die Schauspielerin für sich in Anspruch. Wenn es durchfällt, ist immer der Autor schuld.

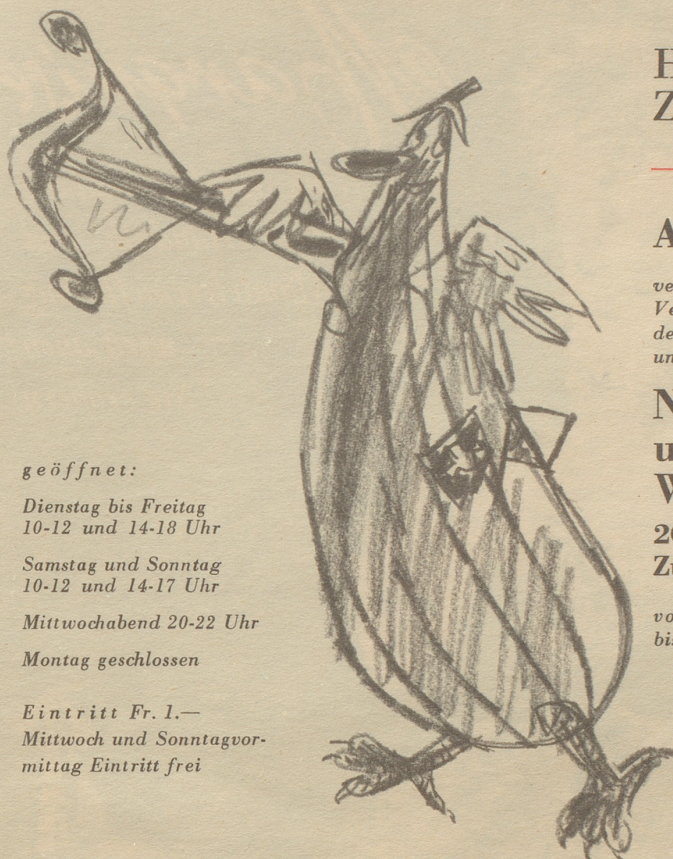
Ich möchte zum Schluß betonen, daß diese Version von der Entstehung eines Chansons ebenso wenig der Wahrheit entspricht wie die vorhergehende. Oder wie jede andere. Wenigstens ich habe gegen 300 Chansons geschrieben und darunter etwa drei, die gut waren, aber ich wäre heute noch jedem dankbar, der mir sagen könnte, wie ein Chanson entsteht.

Werner Wollenberger

Cabaret und Nebelspalter

Kaum daß einst Helvetia,
Die Mama der Eidgenossen,
Diese beiden Kinder sah
Hat sie sie ins Herz geschlossen,
Und so kam es denn daß sie
Ihnen jeden Streich verzieh.

B



geöffnet:

Dienstag bis Freitag
10-12 und 14-18 Uhr

Samstag und Sonntag
10-12 und 14-17 Uhr

Mittwochabend 20-22 Uhr

Montag geschlossen

Eintritt Fr. 1.—
Mittwoch und Sonntagvor-
mittag Eintritt frei

Amtsschimmel sind und Pegasus
Nicht oft zu seh'n im Bruderkuß.
Doch hier vergißt der Schimmel stolz,
Daß von Natur er nur aus Holz
Und gibt sogar, da staunt der Laie,
Den Narren seines Segens Weihe!

WL

Helmhaus Zürich

Ausstellung

veranstaltet von der
Verwaltungsabteilung
des Stadtpräsidenten
unter dem Motto:

Narrheiten und Wahrheiten

20 Jahre
Zürcher Cabaret

vom 13. März
bis 25. April 1954

In jenen Jahren,

als das diktatorische Unheil rund um uns seinen Anfang nahm, begann das Cabaret «Cornichon», ein Hauptpfeiler unserer geistigen Landesverteidigung, als «Nebelspalter der Bühne» zu wirken. Dort, im raucherfüllten «Hirschen», eng zusammengepfercht und so «ganz unter uns», vernahmen wir von den Brettern, die uns damals so viel bedeuteten, all das, was die Zeitungen nicht mehr zu sagen wagten. Es gab in jenen Zeiten Dinge, die waren geradezu «tabu», aber das «Cornichon» machte damit «tabula rasa».

bi

Teilungsrechnungen

Sechsmimencabaret weniger Viermimencabaret ergibt gleich Zweimimencabaret.

Unteilbar ist nur das Einmimencabaret
Kübler

Wäss

Der Nachdruck sämtlicher Cabaretttexte, sowie der Illustrationen, die in dieser Nummer des Nebelspaltes veröffentlicht sind, ist untersagt. Ebenso dürfen die einzelnen Chansons ohne ausdrückliche Genehmigung der einzelnen Cabarets und Autoren weder öffentlich noch privat aufgeführt werden.

Nebelspalter

Präsentiert

Ein eingebildeter Geizkragen hatte einen bekannten Cabaretisten um eine Freikarte angegangen. Dieser überreichte sie ihm mit der Bemerkung: «Das ist alles, was ich für Sie tun kann; das übrige müssen Sie selbst besorgen!» – «Was denn?» fragt der Protz beunruhigt. – «An den richtigen Stellen zu schweigen», wird ihm darauf nachsichtig die Antwort ...

Satyr

CityHotel zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC,
Telefon und Radio / Restaurant - Garagen
Fernschreiber Nr. 52437
Löwenstraße 34, nächst Hauptbahnhof, Tel. 27 20 55



Hotel Metropol-Monopol

Barfüßerpl. 3 **Basel** Tel. 22 89 10

Restaurant Français u. Café Restaurant

Radio in allen Zimmern

Inh. W. Ryser